

Heimatschutz-Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **26 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nisse erzielte. Das Schweizer Heimatwerk darf vor allem an die Mitglieder und Freunde des Heimatschutzes appellieren und sie um regen Zuspruch in der Geschenkzeit und auch während des übrigen Jahres bitten. Denn diese Institution ist Heimatschutz von bester und verdienstvollster Art. Es gilt, den Bergbauern, die oft über Jahrhunderte alte handwerkliche Traditionen verfügen, das Festhalten an der Scholle zu erleichtern, den Winter zu verkürzen und sie bei ihrer angestammten Arbeit zu unterstützen. Es gibt kaum ein Hilfswerk, bei dem der tatsächliche Wert der zum Verkauf gelangenden Dinge ebenso gross und unbestritten ist wie die Güte des sozialen Zwecks; hier bilden diese beiden Momente eine völlige Einheit. Wenn man die Solidität der verwendeten Materialien, die Gediegenheit der Verarbeitung, die kernhafte Schönheit der Muster, die künstlerische Wirkung jedes einzelnen Stückes würdigt

und dabei an die Bodenständigkeit der Arbeit, die originelle Eigenart der einzelnen Bevölkerungsteile, den ermutigenden Wert dieser Beschäftigung denkt, so wird man doppelt gerne auf allen möglichen Gebieten des Haushalts und des täglichen Gebrauchs die verlockenden Erzeugnisse des Schweizer Heimatwerks verwenden. Wie vielgestaltig sie sind, und wie vielen Zwecken sie zu dienen vermögen, das hat die Ausstellung in Zürich aufs neue erwiesen. Prächtige Handwebstoffe aus handgesponnener und pflanzengefärbter Wolle, Leinen- und Seidenstoffe, Strickwaren und Kinderkleider, Stickereien und Klöppelspitzen vertreten das Gebiet der Textilien. Holzgeschnitzte Figuren, bemalte Spanschachteln, Spielzeug, Fayence-Tiere, Zinngefässe, Schalen aus grünlichem Gotthard-Serpentin, Strohflechtereien, Holzgeräte schliessen sich an, und neuerdings kommen noch einfache Möbel und Kindermöbel hinzu. *e. br.*

Heimatschutz-Bücher

D. L. Galbreath. Handbüchlein der Heraldik. Mit 136 farbigen und 294 schwarzen Abbildungen. Lausanne, Spes-Verlag 1930.

Es ist recht erfreulich, dass das Büchlein jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegt; das Vorwort von Walter Merz, unserm unermüdlichen Burgenforscher, bürgt für seinen wissenschaftlichen Ernst. Wer für alte Bauwerke, Wappenscheiben und Urkunden Interesse hat, der sollte auch nicht bloss eine Vorliebe für Wappenkunde aufbringen, sondern auch wirkliche Kenntnisse, und die werden ihm hier auf angenehme Weise vermittelt. Der Verfasser hat sich von den Schwarmgeistern ferngehalten, die jüngst mit fanatischen Theorien in die Ursprünge der Heraldik hineingefingert haben und die Otto Hupp, dem das Buch gewidmet ist, so gründlich abgefertigt hat. Es ist nicht nur eines der verlässlichsten, sondern auch der handlichsten und bestausgestatteten kleinern Werke über Heraldik. Es bringt viele frühgotische Beispiele aus der Zeit, wo die Heraldik am reinsten und rassigsten war im Gegensatz zu vielen frühern Wappenbüchern, die sich im wesentlichen auf die verdorbenen Formen der Renaissance stützten, und es berücksichtigt fast bloss schweizerisches Material, was für uns ein gewaltiger Vorzug ist. Aber auch die französischen und italienischen Besonderheiten bleiben uns nicht fremd, was uns schon wegen der welchen Schweiz und des Tessins willkommen ist.

Auch das Kapitel der Fahnen ist eingehend behandelt, was sich unsere Vereine merken sollten. *A. B.*

Julie Heierli. Die Volkstrachten der Schweiz. 5. Band: Mittel- und Westschweiz. Erlenbach-Zürch. Eugen Rentsch. 1932.

Mit diesem fünften Band, der die Kantone Luzern, Zug, Aargau, Solothurn, Basel, Waadt, Neuenburg und Genf umfasst, ist das ausserordentlich tüchtige und rechtschaffene Werk von Julie Heierli vollendet, und wir bringen der Verfasserin unsere aufrichtigen Glückwünsche dar. Es ist uns kein anderes Werk über Volkstrachten bekannt, das mit diesem wissenschaftlichen Ernst bearbeitet wäre. Es ist sein grosses Verdienst, dass es die vielen netten Trachtenbildchen vom Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts an ihre Stelle gerückt hat, als liebenswürdige Kostümierungsbeispiele für Dämchen, die uns auch gern einmal bäurisch kommen wollen, aber nicht als geschichtliche Quellen. Als solche lässt es eigentlich nur zwei Künstler von unbestechlicher Treue gelten: den Luzerner Joseph Reinhardt in seinen Trachtenbildern im Hist. Museum Bern, die uns in ihrer ungeschminkten Echtheit und ihrer Frische in Farbe und Ausdruck jedes Jahr moderner vorkommen, und den schwungvollen Ludwig Vogel in seinen fast etwas zu eleganten Skizzen. Dazu eine Menge Bildnisse aus der Zeit

und die alten Kostüme selbst, soweit sie sich erhalten haben.

So entsteht unter der Hand der Verfasserin ein Bild der alten Trachten, das überzeugend wirkt und uns mit der höchsten Achtung vor dem alten Bauerntum erfüllt. Diese Trachten sind nicht nur währschaft, geschmackvoll, malerisch, erfindungsreich; sie sind vor allem der Ausdruck eines festen Sinnes, der weiss, was sich gehört und wie er sich in die Welt einzufügen hat. Im Gegensatz zu den Modeküpferchen, die uns an Claurens Mimili erinnern, steht hier gesunde Volkskraft vor uns, der arme Mann aus dem Tockenburg, Gotthelf, Romeo und Julia auf dem Dorfe. Und darum ist das Studium des Buches nicht nur ein praktischer Gewinn, sondern ein geistiger Genuss. Nur eines bedauert man: dass neben der reichen Festkleidung das Arbeitskleid, das wir heute so gerne recht genau kennen möchten, so selten zu Wort kommt. Aber das ist nicht die Schuld der Verfasserin, sondern der Dokumente, die fast immer schweigen.

Der Verlag gibt die Reinhardtschen Bilder auch einzeln und wenn wir nicht irren, gerahmt ab; eine gute Gelegenheit zu erfreulichen kleinen Festgeschenken.

A. B.

Pfarrer Joseph Weigert. Untergang der Dorfkultur. 2. Aufl. München, Knorr & Hirth. 1930.

Es gibt nicht nur eine Bauernkunst und Bauerntracht, es gibt eine Dorfkultur, ein geistig sittliches Leben, das die Grundlage von dörflicher Kunst und Tracht bildet. Wie viel davon ist heute verschwunden, wie sehr ist der Bauer verstädtert worden und hat dabei seine Würde verloren, etwas ebenso Gutes zu sein wie der Städter, als Träger eigener Art und Kunst. Wir haben das im letzten Jahrhundert allzusehr vom volks- und landwirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, und der Bauer ist dabei nicht sehr gut gefahren. Die Frage, die das Buch stellt, heisst: Geht das Bauerntum unter oder nicht? Kommt eine Zeit, wo sich der Bauer auf sich selbst besinnt und das Fremde, das nicht zu seiner Art passt, abweist, so ist nichts zu befürchten. Solche Besinnung auf die eigene Art erleben wir heute bei den Bretonen und den Basken, die sich für die Erhaltung ihres Volkstums wehren. Weigert schreibt über deutsche Verhältnisse, aber Wort für Wort trifft auf die Schweiz zu. Ein schweizerisches Buch hat er sich ganz zu eigen gemacht, das diesem Problem auf schwedischem Boden nachgeht: Der Amerika-Johann von Felix Möschlin, und man muss sagen, dass Heimatschutzfragen nie eingehender behandelt worden sind.

A. B.

O. Schwindraheim. Deutsche Bauernkunst. Mit zwölf farbigen Tafeln und 202 Textabbildungen. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1931.

Das Buch erschien in erster Auflage 1903 und ist nun, leider in der alten, nicht gerade geschmackvollen Decke, umgearbeitet und erweitert worden. Es ist seither jedermann bekannt, der sich mit den Problemen der Volkskunst abgibt. Sein Vorzug besteht nicht so sehr darin, dass es die wissenschaftliche Forschung zusammenfasst als dass es persönliche Beobachtungen und Notizen vereinigt, die fleissig auf endlosen Wanderungen zusammengetragen wurden; es wird daher als eigentliches Quellenwerk immer seinen Wert behalten. In die Schweiz scheint zwar der Verfasser nie gekommen zu sein, was wir etwas bedauern; aber wir finden namentlich in Hessen sehr viel uns Verwandtes, besonders in der ländlichen Töpferei, und schliesslich ist es auch für uns ein Gewinn, die eigenartige Kunst norddeutscher Bauern besser kennen zu lernen. Die kluge Zweckmässigkeit in Hof und Stube sind mit ganz besonderer Liebe beobachtet und erklärt worden. Darum ist das Buch auch heute noch für den Praktiker und Bastler eine unendliche Fundgrube; man trifft auf Einfriedigungen, Gartenbänke, Blumenbänklein, Möbel und andere Dinge, die noch recht brauchbar sind und gute Raumaussnutzungen ergeben. Die bunten Tafeln erwecken einen angenehmen Begriff von der kühnen Farbigkeit der alten Dorfkunst. Ein begeisterter, freudiger und immer kurzweiliger Ton sollte der Jugend das Buch besonders lieb machen. Wir empfehlen es namentlich allen, die auf dem Lande leben und dort den Sinn für das gute Alte und seine Fortentwicklung lebendig erhalten können.

A. B.

Ernst Eschmann. Männer und Taten. Aus dem Leben berühmter Eidgenossen. Stuttgart, Levy & Müller.

War für dieses gut schweizerische Jugendbuch wirklich kein schweizerischer Verlag zu finden? Es ist sein besonderer Vorzug, dass es seine Helden nicht aus alter Heldenzeit zusammensucht, sondern aus der jüngern Vergangenheit und selbst aus der Gegenwart, für die die Jugend noch lebendige Bindung verspürt; der jüngste ist Walter Mittelholzer, der älteste Uli Bräker, der arme Mann aus dem Tokenburg. Es sind fast alles Leute, die sich aus den einfachsten Verhältnissen zum Erfolg durchgerungen haben, Künstler, wie Vincenzo Vela, Böcklin und Koller, Menschenfreunde wie Pestalozzi und Henri Dunant, wirtschaftliche Schöpfer wie Bally und Seiler von

Zermatt. Der Stil ist knapp und frisch, nicht das Gesalbader, das man oft der Jugend glaubt bieten zu dürfen. Die Bilder sind so so la la, und damit sind sie eigentlich zu hoch gelobt. Die Hand, mit der Oswald Heer sein Laubfroschglas hält, ist eine anatomische Sehenswürdigkeit. *A. B.*

Gonzague de Reynold. Schweizer Städte und Landschaften. Ausgewählt und übertragen von E. F. Knuchel. Zürich, Rascher & Co., 1932.

Vor kurzem haben wir in unserm Heft über das Freiamt ein Kapitel aus Gonzague de Reynold abgedruckt; jetzt freuen wir uns, dass seine feinen Stimmungsbilder in einer guten Uebersetzung vorliegen, die sie jedem in der deutschen Schweiz zugänglich machen. Der Verfasser ist einer der angenehmsten Begleiter auf den Reisen durch die Schweiz, die wir leider häufiger bloss in der Erinnerung als in Tat und Wahrheit machen. Er ist ein Dichter, dem keine Schönheit entgeht, und er packt uns manchmal fest unter dem Arm und zeigt uns mit dem Finger, wo wir hinschauen müssen; er ist aber auch Geschichtsforscher und weiss eine Menge Dinge, die uns reich machen, und ist auch bei der unbekannteren Anekdote gut zu Haus. Die eigenartige, bei allem Mass schwungvolle Schönheit seines Ausdruckes war nicht leicht wiederzugeben. *A. B.*

Hans Hoffmann. Bürgerbauten der alten Schweiz.

Mit 88 Bildern. Frauenfeld, Huber & Co. 1931.

In der gleichen Reihe «Die Schweiz im deutschen Geistesleben», in der vor kurzem das Bändchen über die alten Schweizer Brunnen erschienen ist, kommt nun dieses hübsche Buch heraus, das Rathäuser, Zeughäuser, Zunfthäuser, Schützenhäuser und ähnliche Bauten vereinigt; was wir uns sonst mühselig zusammensuchen, finden wir hier in guten Bildern bequem beisammen. Von der herben Gotik bis zu den festlichen Barockbauten eine Schau über alte schweizerische und öffentliche Baukunst, die das Herz erfreut.

Ueber das Zürcher Rathaus, dessen Meister uns nicht bekannt ist und das mit seiner Bauzeit merkwürdig verspätet für rund 1700 aussieht, Umstände, mit denen sich der fleissige und kritische Verfasser auch nicht abfindet, habe ich früher an anderem Ort eine Vermutung geäussert, an die ich hier erinnern möchte. Genau gleiche Fassaden hat der Ulmer Baumeister und Theoretiker Furtenbach in seinen Büchern veröffentlicht, der allerdings schon 1660 starb, und der Beziehungen zu angesehenen Zürchern hatte. Wäre da nicht möglich, dass noch ein Plan von ihm in einer Schublade

lag, oder dass man sich ganz einfach an seine Bücher hielt? *A. B.*

Mittelholzer-Flückiger. Die Schweiz aus der Vogelschau. Billige Neuauflage. Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch. In Ganzleinen Fr. 7.50.

Das Buch bringt in guter Wiedergabe 100 Flugaufnahmen von Walter Mittelholzer mit einer Einführung und Beschreibung der Bilder von Prof. Otto Flückiger. Wir lernen daraus unser Land in einer neuen Perspektive kennen, einmal von oben statt nur von vorn, und das bringt uns manche angenehme Ueberraschung. Die Hochgebirgsaufnahmen sind zwar sehr schön, aber nicht viel anders als wie wir es längst gewohnt sind. Abklärungen bringen uns namentlich die Bilder von Siedlungen jeder Art, von der Stadt bis zum neuen künstlich angelegten Dorf. Daraus sieht man, wie das Alte fast als ein Stück Natur dasteht, nicht etwa nur weil es alt geworden ist, sondern weil es sich ohne Irrwege der Theorie oder Gesetzgebung klug in die Natur einpasst; man sieht aber auch recht viel gutes Neues. *A. B.*

Max Lutz. Die Schweizer Stube. 1330—1930. Eine Sammlung von Wohnräumen. Bern, Buchdruckerei Fritz Pochon-Jent.

Man hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich seinerzeit bei der Besprechung dieses Buches zu viel Raum für meine Einwendungen verwendet habe und zu wenig für meine Anerkennung, und dass ich dadurch vielleicht manchen von dessen Anschaffung abgehalten habe. Das war nie meine Absicht, und ich möchte daher noch einmal darauf zurückkommen und das Werk unter jenen nennen, mit denen man einem Heimatschützer auf Weihnacht eine besondere Freude bereiten kann. Die ausserordentliche Fülle des Stoffes gibt viel Gelegenheit zum Lernen und zum Nachdenken, und im heutigen Widerstreit der Meinungen muss doch jeder recht Vieles gesehen haben, damit er bei Möblierungsfragen das herausfindet, was seiner Art entspricht und worin er für ein paar Jahrzehnte glaubt zufrieden hausen zu können.

Unter meinen Einwendungen ist die eine tatsächlich ungerechtfertigt. Es gibt in Basel einen Vorgassenhof. Verschiedene Basler, die es eigentlich hätten wissen sollen, stellten seine Existenz in Abrede; schliesslich hat mich dann ein Ausländer besser berichtet, der allen ältern Heimatschützern wohl bekannt ist. Was wiederum beweist, dass der Mann aus der Ferne manchmal besser bei uns zu Hause ist als wir selber. *A. B.*